

Mitteldeutsche Zeitung 25.8.2003

Die Welt beginnt in Teutschenthal

Halle/MZ. Ein gewisser Schultze ist dem Blues auf der Spur. Schultze aus dem Saalkreis. Schultze ist ziemlich dick, bevorzugt deshalb Hosenträger, lüpfte bei unumgänglichen Begrüßungen höflich den Hut und liebt das Akkordeonspiel. Er hat eine uralte Mutter, die im Seniorenheim lebt und niemals spricht. Auch Schultze spricht nicht viel. Eben ist er mit seinen Kumpels Jürgen und Manfred aus dem Kalibetrieb in den Vorruhestand entlassen worden. Nun haben sie Zeit. Es fragt sich nur, wofür? Wo ist die Mitte des Menschen, in der er sich selbst in Würde begegnet, wer interessiert sich dafür?

Davon handelt der Film, den Michael Schorr (Jahrgang 1965) geschrieben und inszeniert hat. Gedreht in Teutschenthal bei Halle und in den Bayous von Louisiana, wird "Schultze gets the blues" am Dienstag kommender Woche beim Festival von Venedig für Deutschland an den Start gehen - in der Wettbewerbssektion Upstream, die neuen, ungewöhnlichen Erzählformen vorbehalten ist.

Ob sie aufgeregt sind? Natürlich, sagt Jens Körner (geboren 1973) vom "filmkombinat Nordost", das den Streifen gemeinsam mit dem ZDF produziert hat - unterstützt von der Mitteldeutschen Medienförderung. 1995 hatte der Pfälzer Michael Schorr Anlauf für das Projekt genommen, im Saarland sollte es spielen. Vor drei Jahren hörte der in Chemnitz aufgewachsene Jens Körner davon, fand die Geschichte spannend und "adoptierte" den Stoff in unsere Region.

So einfach ist das also, zu einem großen Festival eingeladen zu werden. Vorausgesetzt, die richtigen Leute haben sich getroffen - und man hat einen außergewöhnlichen Film vorzuweisen. Wie es bei Schorr und Genossen der Fall ist. Ihr Thema, der Sturz aus der (Arbeits-)Welt, ist so ernst und moralisch, dass es vor gefühlsselligen Fallen förmlich wimmelt.

Aber Schultze ist anders, der ganze Film ist es. Mit großer Ruhe, die zur Landschaft mit Halde wie zu den Einheimischen passt, zeigt er den Osten, ohne ihn nach Art diverser Fernsehshows in Putzigkeit zu pressen. Dabei kommt den Bildern dokumentarische Akribie zugute. Das tut manchmal fast weh, im nächsten Moment öffnen sich Abgründe finsternen Humors.

Ausgerechnet Schultze (großartig gespielt von Horst Krause), der ungeschlachte Grübler, macht sich auf den Weg. Vom Radio, seinem Draht in die Welt, ist er infiziert worden: Kaum schnallt er sich sein Akkordeon um, will sich die gewohnte Polka nicht mehr fügen. Schneller geht es nun, schräger. Südlich irgendwie. Der Musikverein steht Kopf. Dann delegieren sie ihren Freund nach Amerika.

Hinreißend, Schultze durch die Sümpfe des amerikanischen Südens schippern zu sehen. Wie selbstverständlich er sich bewegt. Schultze hat keine Furcht, auch vor dem Tode nicht. Und am Ende werden seine Leute daheim ein wenig fröhlicher geworden sein. Oder doch ein bisschen weniger mutlos. Wie es sich für ein Märchen gehört.

von Andreas Montag